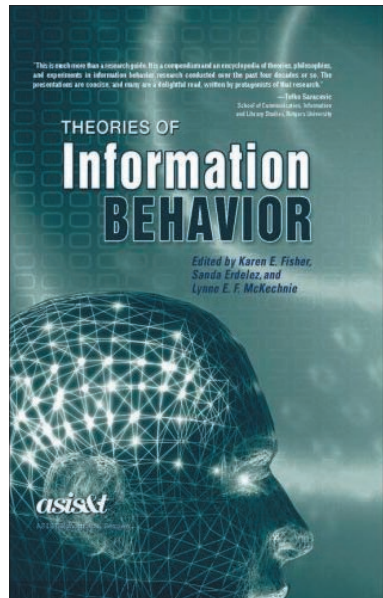


■ **Theories of Information Behavior.**
Eds.: Karen E. Fisher, Sanda Erdelez,
Lynne McKechnie. Medford, NJ:
Information Today, 2005. xxii, 431 S.
(ASIST Monograph Series).
ISBN 1-57387-230-X. Hardcover,
US \$ 49,50 / EUR 43,90

What a marvellous book! [dies vorwegnehmend als Quintessenz der folgenden Rezension und auch für den englischsprachigen Verlag gedacht]. Den drei Herausgeberinnen, die an den Universitäten von Washington (Seattle, WA), Missouri (Columbia, MO) und Western Ontario (London, Kanada) lehren, ist das seltene Kunststück geglückt, einen Band zu erstellen, der nicht nur als mustergültige Einführung in die Thematik *human information behaviour* zu dienen vermag, sondern gleichzeitig auch als

Nachschlagewerk zu den vielfältigen theoretischen Ansätzen innerhalb dieser bedeutenden Teildisziplin der Informationswissenschaft herangezogen werden kann. Wie sie selbst in der Danksagung feststellen, ist das Buch „a collaborative work of the information behavior community“ (S. xvii), wobei die editorische Leistung vor allem darin lag, 85 Beitragende aus zehn



Ländern zu koordinieren bzw. zur Abfassung von 72 Artikeln von jeweils ähnlicher Länge (bzw. Knappheit und Kürze), Gestaltung und Lesbarkeit zu veranlassen. Unter diesen 85 Beitragenden ist im übrigen alles versammelt, was in dieser Teildisziplin Rang und Namen hat, mit Ausnahme der leider bereits verstorbenen Soziologin Elfreda A. Chatman, einer der einflussreichsten Theoretikerinnen im Bereich des Informationsverhaltens, deren Andenken das Buch auch gewidmet ist.

Im Gegensatz zur früher üblichen Praxis, *Informationsverhalten* auf die Aktivitäten der Informationssuche zu beschränken, folgt man heute Tom Wilsons Definition,¹ wonach es sich dabei um “the totality of human behaviour in relation to sources and channels of information, including both active and passive information-seeking, and information use” handelt, bzw. jener von Karen Pettigrew [nunmehr Fisher] et al., „how people need, seek, give and use information in different contexts“.² Im Laufe der letzten Jahre, ja schon Jahrzehnte, hat sich dazu ein fast nicht mehr überschaubarer Bestand an Literatur angesammelt, der sich sowohl aus theoretischen bzw. theoretisierenden, als auch aus praktischen bzw. empirischen Arbeiten zusammensetzt. Einige wenige dieser theoretischen Ansätze haben weite Verbreitung gefunden, werden in Studiengängen der Informationswissenschaft gelehrt und tauchen in der laufend veröffentlichten Literatur immer wieder als Basis für empirische Untersuchungen oder modifizierende Weiterentwicklungen auf.

Das Buch beginnt mit drei Grundsatzartikeln, die von herausragenden Vertretern des gegenständlichen Themenbereichs verfasst wurden. Im ersten und längsten dieser Beiträge, *An Introduction to Metatheories, Theories and Models* (S. 1–24), gibt Marcia J. Bates (Los Angeles, CA), zunächst eine wissenschaftstheoretische Einführung zu den drei im Titel genannten Begriffen, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass der Großteil der theoretisierenden Ansätze in unserer Disziplin erst dem Modellstadium angehört. Am Beispiel des *Principle of Least Effort* zeigt sie, dass selbst für diesen am besten abgesicherten Befund der Forschung zum Informationsverhalten,³ keine ausreichende theoretische Begründung existiert. In der Folge versucht Bates, die in der Informationswissenschaft gängigen Metatheorien zu identifizieren und gelangt dabei zu der folgenden Kategorisierung, die auch als Bezugsrahmen für die Einordnung der zahlreichen in diesem Buch dargestellten Modelle dienen kann:

1. historisch (die Gegenwart aus der Vergangenheit heraus verstehen)
2. konstruktivistisch (Individuen konstruieren unter dem Einfluss ihres sozialen Kontexts das Verständnis ihrer Welten)
3. diskursanalytisch (Sprache konstituiert die Konstruktion der Identität und die Ausbildung von Bedeutungen)
4. philosophisch-analytisch (rigorose Analyse von Begriffen und Thesen)

5. kritische Theorie (Analyse versteckter Macht- und Herrschaftsmuster)
6. ethnographisch (Verständnis von Menschen durch Hineinversetzen in deren Kulturen)
7. sozialkognitiv (sowohl das Denken des Individuums als auch dessen sozialer bzw. fachlicher Umraum beeinflussen die Informationsnutzung)
8. kognitiv (Fokus auf das Denken der Individuen im Zusammenhang mit Suche, Auffindung und Nutzung von Information)
9. bibliometrisch (statistische Eigenschaften von Information)
10. physikalisch (Signalübertragung, Informationstheorie)
11. technisch (Informationsbedürfnisse durch immer bessere Systeme und Dienste erfüllen)
12. benutzerorientierte Gestaltung („usability“, Mensch-Maschine-Interaktion)
13. evolutionär (Anwendung von Ergebnissen von Biologie und Evolutionspsychologie auf informationsbezogene Phänomene).

Bates Beitrag ist, wie stets, wohldurchdacht, didaktisch gut aufbereitet und in klarer Sprache abgefasst, sodass man ihn mit Freude und Gewinn liest. Zu letzterem trägt auch noch die umfangreiche Liste von Literaturangaben bei, mit der sich insbesondere die 13 genannten Metatheorien optimal weiterverfolgen lassen.

Weniger gut lesbar fand ich den folgenden Beitrag von Brenda Dervin (Columbus, OH), die versucht, am Beispiel ihres eigenen *Sense-Making*-Ansatzes die Wechselbeziehungen von Theorie und Methodologie herauszuarbeiten. Der dritte Artikel, in dem Tom Wilson (Sheffield, UK) die evolutionäre Entwicklung seiner drei seit 1971 erstellten Modelle zu Informationssuche und -verhalten darstellt, zeigt, wie diese ursprünglich *nicht* aus Theorien abgeleiteten Ansätze schließlich doch Beziehungen zu solchen Theorien entwickeln konnten. Im Konkreten erwähnt Wilson hier Folkmans Stressbewältigungstheorie, die Risiko-Belohnungstheorie von Settle & Alreck, Banduras Theorie der Selbstwirksamkeit sowie diverse andere Lerntheorien. Außerdem ist das zuletzt veröffentlichte Modell (1996–1999) so allgemein, dass es Ansätze anderer Autoren, die auch in diesem Buch vorgestellt werden, zu inkorporieren oder zu verknüpfen vermag.

Den größten Teil des Bandes machen die folgenden 72 Kapitel aus, in denen die verschiedenen Modelle (in diesem Buch – wie aus dem oben Gesagten folgt – meist nicht ganz korrekt „Theories“ genannt) jeweils kurz und bündig, d.h. auf wenigen Seiten und mit einer nicht allzusehr ausufernden Literaturliste versehen, präsentiert werden. Dies geschieht mehrheitlich durch die „Erfinder“ dieser Modelle selbst. Ohne auf die 72 Beiträge im Detail einzugehen, sei doch erwähnt, dass sich darunter nicht nur renom-

mierte und vielzitierte Ansätze befinden – so etwa Belkins *Anomalous State of Knowledge (ASK)*, Bates' *Berrypicking*, Dervins *Sense-Making*, Ellis' *Information-Seeking Behaviour*, Erdelez' *Information Encountering*, Kuhlthaus' *Information Search Process (ISP)*, Taylor's *Question-Negotiation* –, sondern auch eine große Zahl weniger bekannter, die aber stets interessant sind und auch immer wieder Brücken zu benachbarten Disziplinen schlagen. Kurioserweise erfolgt die Anordnung der 72 Kapitel alphabetisch nach ihren Titeln.

Zusammenfassend möchte ich folgende Behauptung wagen: Wer dieses Buch gründlich studiert (und natürlich auch die zahlreichen Literaturhinweise verfolgt), kennt mehr oder weniger *alles*, was es zum Themenbereich *Informationsverhalten* – als Teildisziplin der Informationswissenschaft – zu wissen gibt. Kann man über ein Buch noch etwas Besseres sagen? Und kann man voraussehen, welche neuen metatheoretischen Ansätze mit einer solchen Gesamtschau noch gefunden können und werden?

In formaler Hinsicht bietet der Verlag *Information Today* mit dem vorliegenden Buch einen ansprechend gestalteten Hardcover-Band ohne größere Mängel und mit einem dem Gebotenen angemessenen Preis. Von dem fast 30 Seiten langen kombinierten Namens- und Sachregister könnten manche europäischen Verlage – die diesbezüglich eher auf Einsparung setzen oder wenig professionelle Register anbieten – lernen, wie man derlei macht. Als fehlend könnte man vielleicht einen Anhang mit den Kurzbiographien aller Beitragenden empfinden, doch mag es verständlich erscheinen, dass dies angesichts deren großer Zahl auf eine Vorstellung der drei Herausgeberinnen beschränkt wurde. Nicht gefallen hat mir der wenig konsistente Zitierstil bei den bibliographischen Angaben, einschließlich der Mode, beim Zitieren von Zeitschriftenaufsätzen vorgeblich redundante Heftangaben wegzulassen. Über die Exaltation der dritten Herausgeberin, ihrem Vornamen (auch auf dem Titelblatt!) noch den Klammerausdruck „(E. F.)“ hinzuzufügen, sei rasch der Mantel des Schweigens gebreitet. In Summe daher, wie schon eingangs festgestellt wurde, ein vorzügliches und sehr empfehlenswertes Buch.

Otto Oberhauser, Wien

- 1 Wilson, T. D. (1999). Models in information behaviour research. *Journal of documentation*. 55(3). 249–270.
- 2 Pettigrew, K. E., Fidel, R.; Bruce, H. (2001). Conceptual frameworks in information behavior. In: Williams, M. E. (Ed.) *Annual review of information science and technology*. Medford, NJ: Information Today. 43–78.
- 3 “..., we have found that people invest little in seeking information, preferring easy-to-use, accessible source to sources of known high quality that are less easy to use and/or less accessible.!” (S. 4)